

Erstmal täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

Pränumerationspreis: In loco: Ganzjährig 10 fl. — fr. Halbjährig 5 „ — fr. Vierteljährig 2 „ 50 „ Monatlich 85 „ Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „ Einzelne Nummern 5 kr. Mit Postverendung: Im Inland: Ganzjährig 7 fl. — fr. Vierteljährig 3 „ 50 „ Im Ausland: Ganzjährig 9 fl. — fr. Vierteljährig 4 „ 50 „ Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger. Manuskripte werden nicht zurückgeschickt; unbrauchbare Briefe nicht angenommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Interate
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goidberger, in Wien: A. Oppel, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukos, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.
Insertionspreis:
Der Raum einer einseitigen Garmonthe kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 8. B., cycl. der Stempelgebühr à 30 kr.

Abonnements-Bureaus: In Mähara bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchhändler; in Sikir bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in loco, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmeißgasse Nr. 17, wofür die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 287.

Hermannstadt, Freitag den 11. December 1891.

107. Jahrgang.

Zur politischen Lage.

Berlin, 8. December.

„Wenn die Könige bauen, haben die Kärner zu thun“, und wenn die Kärner große parlamentarische Reden halten, so liefern sie Denjenigen, welche an minder bevorzugten Plätzen am Werdegang der Geschichte mitarbeiten, vollst. Gelegenheit zu Erörterungen mannigfacher Art. Wenn man konstatieren konnte, daß die Aeußerungen des Reichskanzlers von Caprivi über unsere auswärtige Politik im deutschen Reich sowohl, wie im Auslande den befriedigendsten Eindruck hervorgerufen haben, so mußte man doch auch zugestehen, daß unsere einheimischen Züchter des Beunruhigungsbacillus sich noch lange nicht geschlagen geben. Die Stellung der „Reichsdröcker“ wird jetzt zum Theil von Leuten eingenommen, die sich früher als die privilegiertesten Stützen von Thron und Altar hingestellt haben, und es ist bemerkenswerth, daß, während die Vertreter dieser Parteien im Reichstage der Gewalt des Caprivi'schen Wortes sich nicht zu entziehen vermochten, ihre Parteigänger im Lande und namentlich in der Presse nichts unberührt lassen, um der gegenwärtigen Regierungspolitik hinterzudeckeln ein Bein zu stellen.

Der Unmuth der Cartellparteien ist allerdings psychologisch leicht zu erklären. Sie sahen sich gleichzeitig mit ihrem Herrn und Meister, dem Herzoge von Lauenburg, der bevorzugten Stellung entkleidet, die ihnen unter dem ersten Reichskanzler einzunehmen vergönnt gewesen. Es ist wahr, Fürst Bismarck hat die Cartellparteien abwechselnd mit Zuckerbrod und Peitsche tractirt. Aber, wie das gewöhnlich zu gehen pflegt, die unangenehmen Erfahrungen verweisen sich leichter im Gedächtniß, als die erfreulichen, und so darf es Niemand Wunder nehmen, daß die Herren vom ehemaligen Cartell nur noch des Zuckerbrodes eingedenk sind, welches ihnen der Schloßherr von Friedrichsruhe seinerzeit gereicht, und daß sie nun dem verlorenen Gut die bittersten Thränen nachweinen.

Der neue Reichskanzler hat erstlich ebenso wenig Voreingenommenheit oder vielleicht noch weniger, als sein Vorgänger. Wenn dieser die Schutzrolle mit Hilfe des Centrums und der Polen einstrich, so machten ihm das seine Freunde und Anhänger durchaus nicht zum Vorwurf. Wenn aber sein Nachfolger diese selben Schutzrollen — wenigstens zum Theil — unter Mitwirkung des linken Centrums und der Freisinnigen abschaffen will, dann wird es ihm fast als ein Verbrechen an der Wohlfahrt der Nation angesehen. Die Cartellparteien befinden sich somit in der Lage jener bestäubten Lohgerber, denen die Felle weggeschommen waren, und in dieser Gemüthsverfassung lassen sie sich es angelegen sein, das alte Wort zur Anerkennung zu bringen: „Si duo faciunt idem, non est idem.“ Die Reichsregierung hat nicht nöthig, sich über diese Verstimmung der abgelehnten parlamentarischen Favoriten graue Haare wachsen zu lassen. Sie weiß schon heute, daß die große handelspolitische Action, welche sie eingeleitet hat, und die den Ansporn ihrer Daseinsberechtigung bildet, ohne große Schwierigkeiten im Reichstage allgemeine Zustimmung finden wird. Noch können wir nicht den Einzelinhalt dieser Verträge — und vom Standpunkt des Freihandelsprinzips aus betrachtet, werden diese Ueber-einkünfte gewiß gar Manches zu wünschen übrig lassen; — allein ein fluger Politiker hält es mit dem alten Spruch, daß ein Spatz in der Hand besser sei, als zehn Tauben auf dem Dache. Und so werden auch die grundsätzlichen Freihändler für die neuen Tarifverträge unbedenklich stimmen können, da sie darin eine erste Abkehr von den schutzöllnerischen Bahnen erblicken dürfen, in welche uns Fürst Bismarck seit dem Decemberbriefe des Jahres 1878 verstrickt hatte. Für's Erste also werden wir mit Oesterreich-Ungarn, mit Italien, mit der Schweiz und mit Belgien in ein neues handelspolitisches Verhältnis eintreten, und es ist zu erwarten, daß über kurz oder lang Dänemark, Schweden und Norwegen, Holland, Rumänien und Serbien mit in den Kreis dieser Vertragsstaaten einbezogen werden dürften. Daß es gelang, auch mit Belgien ein solches Ueber-einkommen zu erzielen, bedeutet diplomatisch eine gewonnene Schlacht der

auswärtigen Politik des Reichskanzlers von Caprivi. Denn wie auch immer die Bedingungen dieses Handelsvertrages lauten mochten, man durfte sicher sein, daß von französischer Seite Alles daran gesetzt wurde, den Anschluß an das von Deutschland inaugurierte Handelsvertragsystem in Brüssel zu verhindern. Daß trotz dieses Versuches die Absichten des Caprivi'schen Regiments zum glücklichen Ende geführt werden konnten, beweist, daß wir von den letzten Stappen der Bismarck'schen auswärtigen Politik, die nur Schläppen für uns aufzuweisen hatte (siehe Karolinen-Affaire, Wohlgemuth-Handel und Samoa-Frage) — abgewandt und daß wir uns diplomatisch somit wieder besserer Erfolge rühmen dürfen.

Die Hervorhebung dieser Thatfache ist um so weniger überflüssig, als es an Strebungen keineswegs gefehlt hat, die Cohäsion unserer europäischen Stellung wieder zu erschüttern, indem man innerhalb des Dreibundes selbst Argwohn, Mißtrauen und Eifersucht zu wecken trachtete. Die Stellung des Papstthums zu Italien sollte den Anhaltspunkt bieten, um durch Anflächung der nationalen Leidenschaften der Italiener das Verhältnis dieser unserer Allirten zu den österreichisch-ungarischen Freunden zu trüben. Man war schlau genug vorgegangen. Die Interpellation des Clericalen Zöllner in der österreichischen Delegation war darauf berechnet, eine Antwort aus dem Grafen Ralnohy herauszulocken, in die man einhaken konnte. In der That ließ der österreichisch-ungarische Minister des Aeußern den Interpellanten zwar kühl abfallen, aber er sprach doch von dem Verhältnis des Vaticanus und des Duirinals wie von einem „Problem“, dessen Lösung er allerdings für seine Person ablehnte. Diese Problem-Auffstellung nun griffen die Italiensissimi im römischen Parlament auf und verlangten von Rudini Aufklärung darüber, wie er sich zu dieser Auf-fassung Ralnohy's verhalte. Der italienische Ministerpräsident trat aber seinen Widersachern in festgeschlossener Kluftung gegenüber. Er erklärte, daß es Oesterreich gewesen, welches schon 1871 durch seine Haltung er-möglicht hatte, daß die italienischen Garantiegebe internationale Gültigkeit erlangt. Er erklärte ferner, daß, wenn irgendetwas die italienische Einheit antastete, Oesterreich-Ungarns Heere zur Seite der italienischen Armee für die Aufrechthaltung der Reichseinheit kämpfen würden, und er wies nach, daß Graf Ralnohy die Beziehungen des Vaticanus zum Vatican stets als eine inneritalienische Frage anerkannt habe, in welche sich ein-mischen zu wollen, dem Minister des Kaisers Franz Joseph zu keiner Zeit eingefallen sei.

Damit waren die Italiensissimi, die, wie wir annehmen wollen, in diesem Falle als unbewußte Vorarbeiter französischer Rachegeedanen ge-handelt hatten, einfach auf's Trockene gesetzt. Dies traf die Revanchehelden der Republik um so peinlicher, als sie gleichzeitig die Erfahrung machen mußten, daß sie sich die Sympathien des Vaticanus durch die vom Mini-sterium Freycinet-Fallières eingeleitete Kulturkampfkampagne gegen die fran-zösischen Bischöfe gründlich vercherzt hatten. Man erinnert sich, daß nach den französischen Pilgerdemonstrationen, die Anfang October auf dem Pantheon zu Rom stattgefunden und die ein antifranzösisches Aufflammen des italienischen Nationalbewußtseins gezeitigt hatten, die Regierung der Republik sich veranlaßt gesehen hatte, auf einen Artikel des Concordats vom Jahre 1801 zurückzugreifen, welcher den Bischöfen unterlagte, Pilgerzüge nach dem Auslande ohne vorhergegangene Regierungsgenehmigung zu organisiren. Das bezügliche Rundschreiben des Kultusministers Fallières rief im gesammten französischen höheren Clerus allgemeine Entrüstung hervor, deselben Clerus, der sich soeben erst in Folge der Zettelungen des Cardinal's Labigerie öffentlich zur Republik bekehrt hatte. Der Cardinal hatte geglaubt, indem er die Republik dem Papste als gut katholisch hinstellte, die moralische Macht des Vaticanus zu Gunsten der französischen Vergeltungshoffnungen zu verwerthen zu können. Die Regierung der Republik ließ sich dies gern gefallen. Aber vor die Wahl gestellt, durch die Umtriebe des Clerus möglicherweise in unliebsame auswärtige Verwickelungen hineingezogen zu werden oder auf die Sympathien der Curie verzichten zu müssen, erklärte sich das Regiment des Präsidenten Carnot für die letztere Alternative und

nahm die Oberhoheitsrechte des Staates über die Bischöfe, wie sie das Concordat der Republik zusicherte, in vollem Umfange in Anspruch. Die Folge war die Verjagung des freitbarsten dieser Prälaten, des Bischofs Gauthier-Soulard von Vig, in Anklagezustand und seine Verurtheilung zu 5000 Francs Strafe. Nun nimmt man freilich in Frankreich den also herbeigeführten Kriegszustand zwischen Staat und Kirche nicht so ernst, wie einst bei uns im protestantischen Preußen. Aber das eben angebahnte herzliche Einvernehmen zwischen Leo XIII. und der Republik ging wieder in die Brüche und Cardinal Labigerie hatte im wahren Sinne des Wortes „für den König von Preußen gearbeitet“.

Dieser Vorgang ist lehrreich nicht nur für die Regierten, sondern auch für die Regierenden. Man hat neuerdings bei uns viel von einer Ansprache des Kaisers an die Recruten in Potsdam bei Gelegenheit ihrer Vereidigung gesprochen, und in der That, die unverbürgten Personen, welche über diese Rede umliefen, schienen ganz geeignet, gewisse Bedenken zu wecken. Es soll in dieser Ansprache ganz besonders von der Möglichkeit die Rede gewesen sein, daß die jungen Soldaten in innern Kämpfen von ihren Waffen würden Gebrauch machen müssen. Es verstände sich das in solchem Falle eigentlich von selbst. Aber man fand es nicht mit Unrecht gewagt, daß der oberste Kriegsherr die Möglichkeit solcher inneren Kämpfe gewissermaßen an die Wand gemalt haben sollte. Es liegt denn auch bis zur Stunde der beglaubigte Wortlaut dieser Ansprache nicht vor. Wenn man kann sich nicht verhehlen, daß dem Auslande gegenüber die unbemerkte gebliebene Version peinlich genug berührt. Denn sie stellt gewissermaßen unsere inneren Verhältnisse in einem Lichte dar, das für Böswillige die Unterstellung nahelegt, als befänden wir uns am Vorabend einer social-demokratischen Revolution. Diesen Eindruck hervorzurufen, kann natürlich nicht im Interesse des Staatsoberhauptes gelegen haben. Denn wenn wir uns von irgend einer Eventualität weit entfernt glauben dürfen, so ist es gewiß von einer solchen, welche, wie wir eben in China sehen, die Grund-vesten des Staatslebens und der Dynastie zu erschüttern bestrebt ist. Die dumpfen Nachrichten, welche aus dem Reich der Mitte zu uns gelangen, lassen erkennen, daß dort ein Aufstand in der Entwicklung begriffen ist, der geeignet erscheint, die kaiserliche Krone des „Sohnes des Himmels“ und der gesammten chinesischen Monarchie wirklich in Frage zu stellen. Die Blut- und Greuelthaten, die von dieser Empörung gemeldet wurden und unter denen europäische Unterthanen und Bekenner des Christenthums in erster Reihe zu leiden hatten, scheinen die europäischen Mächte in directe Mitleidenschaft zu ziehen. Und wenn nicht Alles täuscht, erweist sich das chinesische Reich in diesem Fall als jener Coloss mit thönernen Füßen, den wir bisher, nach dem berühmten Ausspruch des Generals Custine, nur in Rußland zu erblicken gewohnt waren.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 10. December.

Vor Beginn der Generalversammlung der Pressburger Stadtrepräsentanz ergriff am 7. d. Obergespan Graf Josef Zichy das Wort, um in längerer Rede gegen den bekannten und durch den Grafen Zichy zur Verlesung ge-brachten Ausschluß des Grafen Apponyi gegen die Obergespanne in dessen Mißfolger Rede zu polemisiren. Graf Zichy schloß mit folgenden Worten: „Ich glaube, und die Vertreter dieses Municipiums stimmen wohl mit mir darin überein, daß eine derartige Benützung jener Waffe, welche dieser Mann ergriffen hat, seiner und auch seiner großen Fähigkeiten nicht würdig ist, welche auch ich immer anerkenne, welche aber auch das Land anerkennt. Auch ich, von dem Niemand behaupten kann, daß ich eine persona ignota bin, daß ich im Wege der Protection auf diese ausgezeichnete Stelle gelangte, auch ich, der ich von einer der höchsten Stellen dieses constitutionellen Landes in Folge des ehrenden Vertrauens auf diesen Platz herabgestiegene

Feuilleton.

Zwischen den Gräbern.

Novellette von Lars Dilling. — Aus dem Norwegischen übertragen von Georg Gärtner.
(Original-Feuilleton der „Hermannstädter Zeitung u. v. b. Siebenbürger Boten“.)

I.
Sie kam aus Schweden und fiel wie ein Baum in das Pensionat des Fräuleins Walbing.
Sie war Lehrerin und benützte ihre herrlichen Sommerferien dazu, nach Kopenhagen zu gehen, nicht, um die Stadt, sondern die Plätze zu sehen, wo er gelebt hatte; nicht, um sich zu vergnügen, sondern zu weinen, nach Herzenslust zu weinen auf dem Grabe, in das sie ihren Liebling nieder-gelegt hatten.
Es war eine einfache, traurige Geschichte.
Er war nach Kopenhagen gegangen, um zu studiren.
Er wollte ungehindert seine Studien vollenden in einer großen, fremden Stadt.

Er wollte sich den Doctorgrad erwerben; sobald ihm dies geglückt, wollte er zurückkehren nach dem Städtchen, wo er das Licht der Welt erblickt — einem Handelsstädtchen — und sein Mädchen, Ein Mollander, heiraten, die getreulich seiner Rückkehr harrte.

Und er hatte studirt, Tag und Nacht, auf seinem kleinen Zimmerchen in Fräulein Walbing's Pensionat; fortwährend saß er über Bücher und Folianten gebeugt.

Einst, als das Dienstmädchen hinauf kam, um ihm zu sagen, daß das Abendessen fertig sei, saß er wie immer über seine Bücher gebeugt, aber tiefer, als gewöhnlich.

Er war an einem Herzleiden gestorben.

Das ist die traurige Geschichte, und nun stand Ein auf der Treppe und schellte.

Fräulein Walbing öffnete selbst.
Das junge Mädchen sah sie einen Augenblick an, fiel dann Fräulein Walbing um den Hals und weinte bitterlich.

Das Fräulein that einen Schritt rückwärts, um sich von den runden Armen zu befreien, die sie so eng umschloffen.

„Aber wer — wer sind Sie? Was wollen Sie — ich — ich — ich begreife nicht . . .“

„Ich bin Ein Mollander.“

„O!“
Fräulein Walbing schlang einen Arm um Ein Mollander und brachte sie so in das Wohnzimmer, wo sie der Neuangetommenen behilflich war, sich des Hutes und Mantels zu entledigen.

Dann stand sie vor ihr, nahm die bebenden Hände des Mädchens in die ihrigen und betrachtete sie mit freundslichem Blick.

„Nun, weiß ich denn endlich, wie Sie aussehen!“

Schön konnte man die kleine Schwedin nicht nennen. Ihr Kopf war, wie auch Nase und Mund, zu groß; aber die großen hellblauen Augen, welche strahlten von Anseh und Güte des Herzens, waren schön, und das üppige hellblonde Haar, das die hohe Stirne gänzlich unbedeckt ließ und in dichten Flechten am Hinterkopf niederfiel, war ungewöhnlich hübsch.

Sie war gekleidet in ein elegantes, aber einfaches schwarzes Kleidchen, dessen Taille wie ein Panzer ihre wohlgeformte Statur umschloß.

Nachdem Fräulein Walbing sie ein Weilschen angestarrt hatte, nötigte sie ihren Gast, auf dem Sopha Platz zu nehmen und setzte sich daneben.

Fräulein Walbing war nicht mehr jung, aber sie hatte sich, wie man das so nennt, gut conservirt.

Sie sah aus wie eine Person, die sich anfangs der Dreißiger befindet, obwohl sie die Vierzig schon hinter dem Rücken hatte.

Wie bekannt, hält sich Alles in der Kälte am besten und Fräulein Walbing hatte stets in einer kühlen Atmosphäre gelebt. Denn — wie sie

selbst gestand — die Wärme der Liebe hatte sie nie belästigt, und diese ist es ja vornehmlich, welche so viele Rosen vor der Zeit verwelken macht.

Sie hatte nie geliebt, sagte sie; aber ganz richtig war diese Be-hauptung nicht.

Aber von uns ist in seinem Leben nicht wenigstens einmal verliebt gewesen? Die Weisten viele, viele Male.

Fräulein Walbing war ein kleines, hämmiges Geschöpfchen, hatte ein freundliches, verständiges Gesicht und etwas Entschlossenes in Aussehen und Manieren, wie es von einer Frau, die ganz allein für sich steht, nicht anders zu erwarten ist.

„Darf ich einige Tage hier bleiben?“ sagte Ein in dem so angenehmen klingenden Schwedisch.

„Solange Sie Lust haben. Im Juli sind alle Zimmer unbelegt. Alles ist auf dem Lande.“

„Und kann ich Olaf's Zimmer haben?“

„Wenn Sie es so wollen?“

„Ja; wo sollte ich sonst lieber sein, wenn ich dieses Zimmer be-kommen kann?“

„Ich dachte — die Erinnerung . . .“

„Es ist nur die Erinnerung, für die ich lebe.“

„Nun das Zimmer steht leer.“

„Darf ich sogleich mal sehen? Liegt es nach der Straße zu?“

„Nein, es geht auf den Garten hinaus.“

Sie verließ den Arm in Arm das Gemach.
Fräulein Walbing öffnete eine Thüre und ließ Ein zuerst eintreten. Ein taumelte mit einem unterdrückten Rufe zurück.
Auf dem Sopha saß ein Herr und las. Fräulein Walbing trat näher.

Er stand auf und grüßte.
Er war ein wohlgebauter, schlanker Mann.

Das dunkle Haar war schon ein wenig melirt, aber in dem prächtigen, dunklen, gekräuselten Bart war noch kein einziges graues Härchen zu entdecken.

irtner,
aumschulwesen
der Bienenzucht
en vertraut, sucht
Zeugnisse über
Bumisch zugefendet.
an
nummer 144.

REGIME.
gegen Kälte u. Hitze
sind:
enger's
allein echte
Unterkleider.
in Medaillen.
e gratis.
en im Depôt bei
BSSBURG—Segešvár.

n,
on
mnigfaltigsten
ger,
einzig echte
he
abrik von
[917] 6—6

gen.
rtung der Säfte,
beliebte
am
gamz außerordentlich
Blutandrang,
s und bewährtes
t bereit.
[556] 10—26
allein nach der
auf den Länge-
Brag, 205—3"
untenstehenden

er, Apotheker.
ens-Balsams.

ntzündungen,
ng der weiblichen
Hagegeschwüren,
Hilfen; bei Fett-
eilt; wo es aber
und geheilt. —
cht wird, mache
r allein bereitet
r, in welche sie
und in blauen
t sind.
brigkeit und zur

ebenfalls bedenklich hat seine Reihen freibt, ganz Mitteln der Nordsee bis auf commercielle — Der „Standard“ Principals.

hier in 4 Kategorien getheilt. Die bisher ganz Unbekannten sind der Zahl nach 43. Die aus Apulum bisher unbekannt, jedoch an anderen Orten bereits gefundenen und nachgewiesenen sind 7, die aus Apulum und auch anderen Orten bereits nachgewiesenen 13. Außer dem Legionsbade wurde in neuester Zeit 1 Stempel gefunden. — Professor Jacob Uved legt dann den Bericht vor über die Prüfung und die im Museum gehaltenen Umschau ab. Demzufolge Alles in schönster Ordnung gefunden wurde und der Dank dem Cultusprotector ausgesprochen wird. Der Cassabericht zeigt daselbe Bild, das die Vereine im Allgemeinen und überall bieten. In den 5 Jahren des Vereinsbestandes hat sich der Mitgliederstand auf 600 fl. angehoben. Es wurde daher beschlossen, die Rückstände theils aufzulösen, theils einzulagern und theils aus der Mitgliederliste zu streichen. — Vereinspräsident beantragt ein Begrüßungs-Telegramm an den in Bistfi weilen Protector des Vereines, Sr. Excellenz den Bischof von Siebenbürgen Franz Vönbart, aus der Versammlung abzufinden. Der Antrag wurde mit Freude angenommen und sogleich ausgeführt. — Propst und Pfarrer Karl Vesely hält dann einen recht interessanten hie und da auch bedeutend amüsanten Vortrag unter dem Titel: „Wider aus dem Karlsburger Leben zu Ende des 16. und Anfang des 17. Jahrhunderts“. Der Vortrag wurde stürmisch acclamirt. — Nachdem auch das Vereinspräliminare für das Jahr 1892 votirt und die Neuwahl von 10 ausgetretenen Mitgliedern des Ausschusses durchgeführt worden war, schloß Vereinspräsident in schöner Rede die heutige Generalversammlung.

— (Rabenmutter.) Aus Radnoth wird berichtet: Gegen die ledige Dirne Dotzka Votsejan in Drofi erstatteten dortige Einwohner die Anzeige, daß das genannte Mädchen ihr neugeborenes Kind getödtet und im Garten vergraben habe; die Zeugen bezeichneten sogar die Stelle, wo die Kindesleiche verscharrt wurde. Die Gendarmerie fand die Leiche nicht mehr, weil dieselbe inzwischen von Hunden ausgegessen und aufgefressen worden war. Die des Kindesmordes angeklagte und verhaftete Dirne gibt an, das Kind sei todtgeboren worden, was jedoch mehrere Zeugen mit aller Bestimmtheit bestreiten.

— (Gefährlich.) Der in Angelegenheit des in der Nähe von Geseß begangenen Mordes verhaftete Johann Gulvas legte ein umfassendes Geständnis ab; auch wurden mehrere corpora delicti bei ihm gefunden.

— (Die Corps-Verbände bleiben aufrecht.) Das „Armeebblatt“ bringt folgendes Communiqué: Ein militärisches Fachblatt weiß zu melden, es sei bei den jüngsten Manövern der Versuch gemacht worden, die Divisionscommanden unabhängig zu stellen von den Corpscommanden und nachdem dieser Versuch ein befriedigendes Resultat ergeben, wolle die Kriegsverwaltung die bestehenden fünfzehn Corpscommanden auflösen und an deren Stelle fünf Armeegruppen bilden mit den Centren Wien, Budapest, Prag, Lemberg und Sarajewo. Hiezu würde ein jährliches Ersparnis von 600.000 fl. erzielt werden. Wir sind in der Lage zu erklären, daß diese ganze Nachricht falsch und in allen ihren Theilen nicht nur eine Willkür, sondern auch eine schlechte Combination ist, weil sie den in den letzten Jahren aller großen europäischen Armeen erprobten und von ihnen adoptirten Grundrissen für die Gliederung und Führung der Armee im Felde stracks widerspricht.

— (Ein entsetzliches Familiendrama.) Aus Prag wird ein geradezu erschütternder Vorfall gemeldet: In Blaschm erstickte der Sattler Stoveczka, welcher mit seiner Gattin in feterm Unfrieden lebte, während einer Färberei mit seiner Frau mittelst einer Ahle sein einziges kleines Kind, schlug hierauf seine hochschwangere Frau nieder, goß über das Kind und die Gattin brennenden Lack, damit die Wohnung verbrenne, durchschlug sich dann selbst mit der Ahle die Brust und sprang dann in den tiefen Hausbrunn. Auf die Hilferufe Stoveczka's wurde er von Feuerwehramännern aus dem Brunnen herausgeholt; er verschied jedoch sofort, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben. Bei der Lösung des Brandes wurde das Kind bereits todt, die Frau vollständig entkräftet aufgefunden. Tags darauf gab sie einem Knaben das Leben, welcher sofort starb.

— (Brandchronik.) Ein in der Nacht vom 7. d. in Schlettstadt ausgedehntes großes Feuer hat 80 Gebäude eingäschert. Der Statthalter hat sich von Straßburg hieher begeben.

— (Morganatische Ehen.) Das Familienstatut der europäischen Dynastien und regierenden Fürstengeschlechter, welches dem Einbringen bürgerlicher Elemente in den Schoß der Fürstenthümer einen Damm entgegensetzt, hat in unserem Jahrhundert, namentlich in der zweiten Hälfte desselben die häufige Schließung sogenannter morganatischer Ehen nicht zu verhindern vermocht. Eine der interessantesten morganatischen Ehen war jene des Jarewitsch Großfürsten Konstantin, ältesten Sohnes des ermordeten Kaisers Paul zu Anfang dieses Jahrhunderts. Jarewitsch Konstantin verheiratete zu Gunsten seines Bruders Alexander, nachmals Kaiser Alexander I., auf die Kaisertrone, um ein polnisches Mädchen, Fräulein Grudgenska, als Gattin heimzuführen. Sein Beispiel hat am russischen Hofe übrigens wiederholt Nachahmung gefunden. Alexander II. schloß bekanntlich eine Ehe zur linken Hand mit Prinzessin Dolgorucki, die jetzt als Prinzessin Jurienka mit ihren dieser Ehe entsprossenen Kindern in Paris lebt. Herzog Nikolaus von Oldenburg, russischer Großfürst, heiratete ein Fräulein Boulakel, während sein jüngerer Bruder Konstantin eine Gräfin Zamerlow und der Herzog von Leuchtenberg die Schwester des Generals Stobelew zur Gattin nahm. Der gegenwärtige Zar Alexander III. denkt sehr streng über morganatische Ehen. Zeugnis dafür legt das Verbotungsdecret ab, welches der Zar gegen den jungen Großfürsten Michael wegen seiner im vorigen Jahre mit Comtesse Natalie von Merenberg, Tochter des Fürsten Nikolaus von Nassau, geschlossenen Ehe erließ. Das junge Paar lebt auch jetzt noch im Exil.

Ziemlich häufig waren in den letzten Jahrzehnten Ehen zwischen Mitgliedern regierender Häuser in Deutschland mit Damen nicht fürstlichen Geburt. So waren vermählt: Herzog von Meiningen mit der kürzlich verstorbenen Freiin von Helldorf, ehemaligen Schauspielerin Franz, und Herzog Ludwig in Bayern mit der im vorigen Monate verstorbenen Freiin von Wallersee. Prinz Karl Friedrich von Baden heiratete die Gräfin Rosalia von Rhena, geborene von Bess; Fürst Nikolaus von Nassau, die Tochter des Dichters Büchlin, geschiedene Natalie von Dubelt; Prinz Georg von Anhalt die Gräfin von Raina, geborene Erdmannsdorf; Prinz Friedrich Albrecht von Preußen die Gräfin von Hohenau, geborene von Rauch; Prinz Erich von Waldeck die Gräfin von Grebenstein, Tochter der Baronin Falkener, geborene Lindner; Prinz Heinrich von Hessen die Freiin von Ribba, geborene Willich. Eine morganatische Ehe, die allerdings nur eine Eintagsfliege zur linken Hand war, schloß, wie erinnerlich, der regierende Herzog von Hessen mit der Frau von Rodomine. Das Bündnis wurde über Drängen der Königin von England gewissermaßen per Express gelöst. Zu erwähnen sind noch: die Heirat des regierenden Fürsten von Monaco mit der verwitweten Herzogin Richelieu, geborenen Heine; des Prinzen Oscar von Schweden — Prinz Vernabotte — mit der Hofdame Fräulein von Runk; des Prinzen Alexander von Wattenberg (Oberst Graf Hartmann) mit der Sängerin Fräulein Laifinger; des verstorbenen Königs Victor Emanuel mit Fräulein Rosa Verzellana, nachmaligen Gräfin Mirafiori; des Königs Ferdinand von Portugal mit Elise Fleischer (Anfang dieses Jahrhunderts); des Grafen von Bari, Bruders des Königs Franz II. von Neapel und des Herzogs von Cambridge mit Miß Forebrotner. — Seltener dagegen waren Ehebündnisse weiblicher Mitglieder von Fürstenthümern mit Männern von nicht fürstlichem Geburt. So ist Professor Eszmarck in Kiel durch seine Heirat mit der Prinzessin Henriette von Schleswig-Holstein, Schwester der deutschen Kaiserin, der Schwager Wilhelms II. geworden; Prinzessin Friederike von Hannover lebt in glücklicher Ehe mit Baron Navel-Ramingen; Königin Victoria gab ihre Tochter Louise dem Marquis von Lorne, ihr Sohn der Prinz von Wales seine Tochter Louise dem Herzog von Fife zur Gattin. Die Herzogin-Witwe von Genua heiratete einen Marquis von Rapallo. Die letzte morganatische Ehe wurde in der

vorigen Woche zu Rom zwischen Prinzessin Marie Bonaparte, Tochter des Prinzen Charles Bonaparte und Verajagiere-Lieutenant Gatti geschlossen. — (Von Stufe zu Stufe.) So könnte man die Geschichte vom verschwundenen Diefener Mlioli betiteln, der seit dem 5. November in Paris vermisst wurde und von dem man annahm, er habe sich das Leben genommen. Seine Frau hat jetzt nämlich einen Brief bekommen, in welchem der Verschundene in naiver Weise schildert, wie er immer weiter und schließlich nach Chicago gekommen ist. Der Brief lautet: „Chicago, 20. November. Liebe Frau! Du weißt, daß ich seit einigen Monaten durch meine Geschäfte ganz wirr im Kopfe war. (Mlioli hatte die Arbeiten an einem Schulhausbau übernommen und daher viele Sorgen.) Ich war so unruhig, daß ich mich ertränen wollte. Das Wasser schien mir aber zu kalt. Am 5. November wollte ich das Land verlassen und fuhr nach der Sporer Bahn, allein die Locomotiven gefielen mir nicht. Ich fuhr also nach dem Bahnhofe St. Lazare, wo ich um Mitternacht ankam. Ein Zug fuhr eben nach Havre. Ich benützte denselben. In Havre erfuhr ich, daß der Dampfer „Normandie“ nach Newyork abzugeben bereit sei. Ich nahm ihn. Zehn Tage später war ich in Amerika. Dort erfuhr ich, daß in Chicago eine Ausstellung sei und dachte sofort, hier werde es für einen Diefener zu schaffen geben; ich reiste also hierher. Beunruhige Dich nicht, denn ich bin überzeugt, daß ich hier schon durchkommen und viel Geld verdienen werde. Verlaufe unsere Sachen und komme, denn ich habe Paris und will niemals wieder dorthin zurückkehren. Ich habe meine Garderobe vermehren müssen, um bei meiner Ankunft anständiger zu erscheinen: ich habe 2 Unterjaken, 1 Paar Unterhosen und ein Paar Strümpfe gekauft, um nach etwas Reichtum auszugehen. Adieu, liebe Frau, ich hoffe Dich bald wiederzusehen und sehr glücklich zu sein. Küsse die Kinder! Mlioli.“ Die Gattin dieses sonderbaren Diefeners hat denselben durch den Telegraphen beruhigt und ihm ihre baldige Ueberfahrt angeheißt.

— (Der Regenschirm als Heiratsvermittler.) Man schreibt aus Paris, 2. December: Gestern starb in Biarritz Don Fernando de Souza de Portugal, Marquis de Guadaluca, de la Morada del Campo und Graf de los Arenales, spanischer Senator, im Alter von 81 Jahren. Der Marquis de Guadaluca ließ sich zu Anfang der fünfziger Jahre, nachdem er den diplomatischen Dienst verlassen hatte, in Paris nieder, woselbst er bald eines der einflussreichsten Mitglieder des vornehmsten Clubs, des „Cercle de la Rue Royale“, ein Liebhaber der aristokratischen Salons und der intime Freund aller künstlerischen Größen wurde. Nebenbei war er ein Original. Eines Tages befand er sich ohne Regenschirm in den elysäischen Feldern, als plötzlich ein Wolkenbruch niederging. Eine junge Näherin, die sich vorstichtiger Weise mit einem Parapluie bewaffnet hatte, huschte an ihm vorbei. Um zu scherzen, stellte sich der spanische Edelmann ihr in den Weg und bat sie, ihn unter ihr schützendes Regenbad aufzunehmen. Das Mädchen willigte nach einiger Ueberlegung nach. Unterwegs erzählte sie dem Marquis, daß sie nach dem Modemagazine eile, in dem sie beschäftigt sei, und wußte ihren Begleiter durch ihre hübsche Erscheinung, ihre bescheidene und natürliche Art für sich einzunehmen. Er sah sie wieder, verliebte sich in sie und nach einem halben Jahre führte er die Näherin zum Altar. Es war die glücklichste Ehe, die sich denken läßt, und die rührende Färschlichkeit, mit der die Gatten einander anheften, fast sprichwörtlich geworden. Die Marquisin von Guadaluca ging ihrem Gatten um wenige Jahre im Tode voraus.

— (Sturm.) Aus Fecamp wird gemeldet, daß in Folge Sturmes im Armeecanal vier Häringsschiffe mit hundert Mann in höchster Gefahr schweben. Ein mit vierundzwanzig Mann besetztes Boot ging unter, die Mannschaft ertrank.

— (Das Ende des braunschweigischen Erbschaftsprocesses.) In dem braunschweigischen Erbschaftsprocess ist die Stadt Gensacklich geworden. Der Gerichtshof willfahrte dem Ansuchen der Erben Ebrv, und erklärte sich für competent, die Liquidation und Vertheilung der Erbschaft zu veranlassen. Die Stadt Gensack wurde in die Kosten verurtheilt.

— (Italienisches.) Unbekannte Diebe drangen am 8. d. in das Palais des Grafen Graube in Modena ein und raubten Wertpapiere für 227.000 Lire. — Der Capuciner-Pater Maria Ferdinand aus Triest wurde wegen schwerer Verletzung eines anderen Capuciners verhaftet. — Der Priester Marchetti wurde in Novara im Beichtstuhl von einem unbekanntem Individuum durch zwei Schnitte mit einem Rasirmesser tödtlich verletzt. — In Pisa ist ein Diener der Banca Toscana mit eincausierten 150.000 Lire verschwunden.

— (Dementi.) Die „Agence Balcanique“ ist ermächtigt, mehrere von den französischen Blättern veröffentlichte Nachrichten entschieden zu dementiren, welche von Verhaftung mehrerer an der Ermordung Veltchows betheiligten Personen, sowie von angeblichen Hausdurchsuchungen sprechen. Das Dementi gilt auch der Meldung, daß der Untersuchungsrichter die Frauen der Verhafteten, welche eine Denkschrift bei dem diplomatischen Vertreter überreicht hatten, um sich über das Vorgehen der bulgarischen Regierung zu beschweren, aufgefordert hätte, ein den Inhalt eben dieser Denkschrift als falsch erklärendes Schriftstück zu unterzeichnen, damit sie von der Polizei nicht behelligt würden. Ebenso unrichtig ist die Meldung von einem angeblichen Schritte des Präsidenten der Synode Monsigneur Gregoire bei dem Fürsten Ferdinand mit Bezug auf die in der Affaire Beltschow verhafteten Personen. Alle diese Nachrichten seine keine Phantastengebilde, die aus der wegen Verbreitung von sensationellen und tendenziösen Meldungen bekannten Quelle hervorgegangen.

— (Die Musik und ihre Meister.) So heißt ein soeben im Verlage von B. Senff erschienenes Buch, dessen Verfasser A. Rubinstein ist. Der berühmte Künstler wendet sich darin gegen die neueste Kunstentwicklung und wir wollen einige seiner Aussprüche anführen: „Es wird heute wirklich viel zu viel Musik gemacht.“ „Für mich ist die heutige Kunstperiode bestenfalls nichts als eine Uebergangsperiode. Ob sich etwas daraus entwickeln wird, und was, das wird die Zeit lehren — ich erlebe es wahrscheinlich nicht mehr.“ „Wagner ist höchst interessant, sehr werthvoll; aber schön oder groß, tief oder hoch in spezifisch musikalischer Beziehung ist er nicht.“ „Die Oper ist für mich eine untergeordnete Gattung unierer Kunst. Die Anschauung, daß die Vocalmusik die höchste Aeußerung der Musik darstelle, ist irrig. 1. Weil die menschliche Stimme der Melodie Grenzen setzt, was das Instrument nicht thut, und was die menschlichen Seelenstimmungen auch nicht zulassen; 2. weil Worte, seien es auch die schönsten Gedanken, nicht im Stande sind, das Ueberfließen der Gefühle auszudrücken (woher der sehr richtige Begriff „unaussprechlich“); 3. weil ein Mensch in höchster Freude oder Trauer wohl eine Melodie vorsich hinsummen wird, aber jedenfalls ohne Worte; 4. weil nie in einer „Oper“ eine Tragik erklingen ist und erklingen kann, wie Beethoven's Adagio des Trio in D oder aus op. 106 oder 110, dem Fideleiodenspiel zum zweiten Act . . .“

— (Von großem criminalistischen Interesse) sind neue gemischte Verurtheile, durch welche es Renée Forget gelungen ist, Spuren von Verbrechen sichtbar zu machen. Wenn ein Missethäter seine Hand auf eine Tapete legt oder mit nackten Füßen durch ein Zimmer schreitet, so hinterläßt die stets vorhandene Feuchtigkeit oder der Schweiß der Haut Spuren, die ohne Weiteres nicht wahrnehmbar sind, aber durch chemische Hilfsmittel in die Erscheinung treten. Verhört man ein Papier, so zeigt dasselbe keine Spur eines Eindruckes von der Hand; läßt man aber nach längerer oder kürzerer Zeit eine mit gewöhnlicher Tinte gefärbte Platte darüber gehen, so sieht man nicht nur die ganze Hand, sondern sogar in seinen Zeichnungen die Tastlinien hervortreten, die bei allen Menschen verschieden laufen und, da sie für jeden Einzelnen charakteristische Unterschiede zeigen, als untrügliche Erkennungszeichen dienen können. Thät-

fächlich hat denn auch Forget mit seinem merkwürdigen Verfahren bereits die Identität von Händen aus Nachbriiden festgestellt. Augenblicklich studirt er die Mittel, welche es ermöglichen, Abdrücke von nackten Füßen auf dem Parquet und von Fingern auf dem Glase festzustellen. Bis jetzt sollen 20prozentige Silberlösungen für Abdrücke nackter Füße auf dem Parquet und Osmiumsäure oder Dämpfe von Fluorwasserstoffsäure für Fingerpuren am Glase die besten Ergebnisse liefern.

— (Hinrichtung durch Elektrizität.) Im Singing-Gefängnis wurde am 7. d. der Gattenmörder Poppy durch Elektrizität hingerichtet. Ueber den Verlauf der Hinrichtung ist Nichts in die Oeffentlichkeit gedrungen.

— (Ausrede.) Richter: „Und Sie wollen mich glauben machen, daß der Hunger Sie zu dem Diebstahl getrieben hat? Lächerlich! Wenn man hungrig ist, stiehlt man doch nicht gleich ein ganzes Kalb!“ — Angeklagter: „Das ist wohl richtig — aber ich hatt' kein Messer bei mir, sonst hatt' ich mir von dem Kalb bloß 'n paar Pfund abgeschnitten!“

— (Ein billiges Heilmittel.) Magenleidenden und Solchen, die eine Blutreinigungskur durchmachen müssen, empfiehlt sich der Gebrauch der echten „Woll's Seidlichpulver“, die bei geringen Kosten die nachhaltigsten Heilerfolge nach sich ziehen. Schachtel mit Anweisung 1 fl. 6. W. Täglich Verandt gegen Post-Nachnahme durch Apotheker A. Woll, k. u. k. Hof-Lieferant, Wien, Tuchlauben 9. In den Apotheken der Provinz verlange man ausdrücklich Woll's Präparat mit dessen Schutzmarke und Unterschrift. (Siehe heutiges Inserat.)

Deutsches Theater.

Hermannstadt, 10. December.

Wißdöcker's melodischer und langbarer „Bettelstudent“, in dessen Handlung die Verfasser des Textbuches die Intrigue aus Sardou's „Fernand“ ziemlich vollständig hinübergenommen haben, ging gestern wieder mit glücklichem Erfolge über die Bühne, wofür in allererster Reihe das Hauptverdienst Herrn Klein gebührt, der die Titelfrolle vorzüglich sang und spielte. Seit Peter Stoll's Gastspiel haben wir auf hiesiger Bühne keinen so guten Simon Romanovic, wie Herrn Klein, gehört. Unter so bewandten Umständen waren die ihm zu Theil gewordenen rauschenden Beifallsbezeugungen nur gerechtfertigt. — Die Partie des Allendorf ist eine verlorene, wenn sie einer gewöhnlichen Durchschnittskraft anvertraut wird. Diesmal war das nicht der Fall, denn sie wurde von Herrn Bednarz wirklich meisterhaft gehandhabt. Er schuf in dem Maße lockenden militärischen Mänschhaujen eine prächtige komische Figur und erntete ungezählte stürmische Hervorrufe, vornehmlich nach den „Schwamm drüber“-Couplets, von welchen er einen unerhörtpfälligen Vorrath neuer Factur auf Lager hatte, was ihn der Nothwendigkeit entthob, zu den alten, abgetragenen zu greifen.

Die virtuose Palmatica des Fr. Austerlitz ist dem hiesigen Publicum vom Vorjahre her noch in angenehmer Erinnerung. Die Gesangsparthe dieser Figur bietet einem vollen Ausweis über die Stimmkraft und den Gesang der Darstellerin gerade nicht die günstigste Gelegenheit, trotzdem wußte Fr. Austerlitz im dritten Acte in ihren Part einen schlagenden Zünder einzuflechten, der ihr bei geöffneter Bühne volltönenden Applaus eintrug. — Herzog und thaurisch war Fr. Gruber als gefräßige Comtesse Bronislava. Das Haus zeichnete sie nach dem mit Herrn Weiz, der den Jan Janicki stott und in geschickter Weise absofortirte, dann nach den Couplets im letzten Act durch mehrfache Hervorrufe aus. Das Liebesduett mußte wiederholt werden. Nebstdem heimeiste Herr Weiz auch im ersten Acte im Vereine mit dem Titelhelden die Ehre des Hervorrufes ein.

Fr. Melchiorits sang die Rolle der Laura zwar correct, allein für die Operetten-Atmosphäre zu bestick; dies war die Ursache, daß die sonst zündende polnische Arie im ersten Acte ohne jede Wirkung verhallte; sie zwang im zweiten Act, wo sie besser disponirt war, nach dem Duett mit Simon den Hörern einen Hervorruf ab. — Fr. Langen war ein feicher Cornet, doch drohte ihr Waffentod schier die Fesseln der Nähe zu sprengen. — Wader präsentirte sich Herr Vornstädt als Musikgraf. — Herr Felder ist der Aufgabe des Entendich nicht gewachsen. Ihm wäre zu rathen, daß er das Singen lasse, denn er singt oft falsch, wie — nach Noten.

Votto-Ziehung

vom 9. December.

Ergebn: 85 10 88 37 38.

Fremden-Liste

vom 10. December.

Hotel Heurthner. Witt, Tischhelfer, Kaufleute, von Bieu; Schneider, Kaufmann, von Klantenburg.
Hotel Metzger. Burghardt, Stadt-Ingenieur, von Mediasch; J. Wolaf, Stefan Balala, von Somogy; Samuel Reindt, Andreas Stamm, von Kronstadt; Heinrich Beutmann, Kaufmann, von Budapest; Franz Protivinski, Kaufmann, von Wolfseberg.
Hotel Habermann. Anton Flach sammt Gattin, Kaufmann, von Reichdorf.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction: Eugen Berger.

Heute Freitag den 11. December 1891:

Declamatorische Soirée

der Interpretin ungarischer Literatur- und Kulturzustände im Auslande Erzsi Torday-Grail.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 9. December.

Ung. Schatz.-Abt.-Oblig. 4 1/2%	104.50	Defterr. Staatsanleihe in Silber	91.75
„ „ „ „ „ „ „ „	104.50	„ „ „ „ „ „ „ „	91.25
„ „ „ „ „ „ „ „	115.—	Defterr. Staatsanleihe	108.—
„ „ „ „ „ „ „ „	115.—	1880-er Staatsanleihe	136.50
„ „ „ „ „ „ „ „	115.—	Defterr.-Ung. Bank-Actien	1008.—
„ „ „ „ „ „ „ „	115.—	Ung. Creditbank-Actien	328.—
„ „ „ „ „ „ „ „	112.75	Defterr. Credit-Actien	280.—
„ „ „ „ „ „ „ „	112.75	R. u. I. Ducaten	5.50
„ „ „ „ „ „ „ „	104.—	20 Francs-Goldstücke	9.35%
„ „ „ „ „ „ „ „	104.—	100 Mark Deutsche Reichsbank	57.90
„ „ „ „ „ „ „ „	136.—	100 Mark Deutsche Reichsbank	57.90
„ „ „ „ „ „ „ „	136.—	London (für dreimonat. Wechsel)	117.75
„ „ „ „ „ „ „ „	128.50		

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 9. December.

Ung. Schatz.-Abt.-Oblig. 4 1/2%	104.50	Defterr. Staatsanleihe	108.25
„ „ „ „ „ „ „ „	104.50	1880-er Staatsanleihe	137.—
„ „ „ „ „ „ „ „	101.15	Defterr.-ungarische Bank-Actien	1008.—
„ „ „ „ „ „ „ „	116.20	Ungar. Creditbank-Actien	328.—
„ „ „ „ „ „ „ „	97.90	Defterr. Credit-Actien	279.—
„ „ „ „ „ „ „ „	111.50	R. u. I. Ducaten	5.60
„ „ „ „ „ „ „ „	90.25	20 Francs-Goldstücke	9.35%
„ „ „ „ „ „ „ „	104.—	100 Mark Deutsche Reichsbank	57.90
„ „ „ „ „ „ „ „	186.25	London (für dreimonat. Wechsel)	117.85
„ „ „ „ „ „ „ „	129.—	Defterr. Papierrente 5%	109.80
„ „ „ „ „ „ „ „	92.25	Italienische Rente	45.70
„ „ „ „ „ „ „ „	91.90	Russische Rente	1.12
		20 russische Rente	9.28

Sz. 9857/1891.

[1017] 1—1

telekk.

Arverési hirdetmény.

A nagyszombi kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság közlése teszi, hogy Arz Albert ügyvéd által képviselt nagyszombi általános takarékpénztár végrehajtónak 100 frt. tőke, ennek 1890. évi április hó 1. napjától járó 6% kamatai és 8% késedelmi kamatai, 19 frt. 65 kr. eddigi, 9 frt. 90 kr. jelenlegi és az ezutáni költségek behajtása végett a Schemmel János nevére felvett az ügyházi I. rész 123. sz. tjkvben A. 1, 5, 6, 7, 11, 14, 16, 19, 20, 21, 25, 29, 31, 33, 35, 37, 39, 44, 45, 51, 55, 60, 61, 64, 65, 67, 69, 72, 74. rend. 935, 1086, 1135, 1338, 1954, 2433, 2749, 3048, 3128, 3429, 3805,

4424, 4619, 4620, 4943, 5019, 5335, 6265, 6266, 6504, 7419, 8178, 8784, 8799, 9067, 9093, 9668, 9843, 10310, 10311, 10894. hr. sz., továbbá az ügyházi I. rész 438. sz. tjkvben A. 1—12. rend, 1346, 1563, 2871, 3030, 3649, 6564, 7505, 8491,

7986, 7987, 9502, 9851, 10999. hr. sz. alatt foglalt ingatlanok, az ügyházi 123. sz. tjkvben az A. 1, 7, 37. és 51. rendsz. alatt foglalt ingatlanokra C 2 alatt özv. Schemmel Jánosné szül. Schuster Katalin javára bekebelezett élethossziglani haszonélvezeti jog fenntartásával összesen 572 frtban megállapított kikiáltási árban Ujegyház község előjárásági helyiségében 1892. évi február hó 13-ik napján délelőtti 9 órakor, megtartandó nyilvános árverésen kikiáltási áról is eladtnak.

Arverelni szándékozók végrehajtható kivételével kötelesek, ha az ingatlan kikiáltási ára 10 frtot meg

nem halad, az egész becsért, más esetben az egyenként azaz telekkönyvi testenként eladandó ingatlanok kikiáltási árának 10%-át készpénzben vagy pedig az 1881. évi LX. t. cz. 42. §-ában és az azt kiegészítő rendeletekben jelzett árfolyamu és ovadékképes papírban a kiküldött kezéhez letenni.

A vételért köteles vevő, ha a vételár 10 frtot meg nem halad, az egész vételár egyszerre, más esetben 2 részletben az árverés napjától számított 30 és 45 nap alatt a nagyszombi kir. adó- mint bírói letéti hivatalhoz szabályszerűen szerkesztett kérvénnyel letétbe helyezni, még pedig minden egyes vételári részlet után az árverés napjától a befizetésig járó 6% kamattal együtt.

Nagy-Szombenben, 1891. évi október hó 21-én

A nagyszombi kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság egyes bírjától.

Aus dem Amtsblatte.

Vicitationen.

Am 14. December (auch unter dem Schätzungswerte) Fahrnisse des Jakob Riß und Genossen in Raasdorf. (Sermannstädter Gerichtshof.)

Am 21. December (auch unter dem Schätzungswerte) Fahrnisse des Marcus Sauber in Hód-Mihályfalva. (Satzberger Gerichtshof.)

Am 22. December (auch unter dem Schätzungswerte) Piegenschaft des Heinrich Schwarze in Kronstadt. (Dortiger Gerichtshof.)

Am 18. Februar (auch unter dem Ausrufungspreise) Piegenschaft des Johann Schemmel und Gattin Katharina geb. Schuster in Leischdorf. (Sermannstädter Gerichtshof.)

Aufforderungen.

Vom Gießereiberechtigten zur sofortigen Anmeldung von Anprüchen auf den Nachlaß des Anton Mihály in Gießereiberechtigten.

Vom Kárménybörse-Berichterstatter an Josef Abraham, zur Laßfahrt am 30. December zu erscheinen.

Vom Débreczner Gerichtshof zur Anmeldung von Anprüchen auf den Nachlaß des József Buly in Dermingye, dann der Maria Kovács in Eszék bis 18. Januar.

Vom Sarmascher Gerichtshof zur Anmeldung von Anprüchen auf den Nachlaß der Eva Krizan in Dhaba bis 19. Januar.

Erledigungen.

Vom Stöckelrechner Gerichtshof eine Viconotär-Stelle. Gefüge bis 22. December.

Vom Sanftmuthpader Gerichtshof eine Viconotär-Stelle. Gefüge bis 24. December.

Goldene Medaille UBERALL VORRÄTHIG 17 MEDAILLEN MASSIGE PREISE FEINSTE QUALITÄT CHOCOLAT SUCHARD NEUCHÂTEL (SCHWEIZ) CACAO LEICHTLÖSLICHER CACAO Ausgiebig 1 K^o 200 TASSEN Nahkraft (975) 4-52

Stellen-, Compagnons-, Kaufs-, Verkaufs-, Vermietungs-, sowie Annoncen aller Kategorien für sämtliche in- u. ausländischen Zeitungen besorgt prompt und billig die Annoncen-Expedition von Heinrich Schalek, Wien, I., Wollzeile II. Gegründet 1873. Kosten-Voranträge und Zeitungs-Kataloge gratis und franco. Telephone Nr. 809. Postparcassen-(Clearing-Verkehrs-)Conto Nr. 804.316. Mit Stellen- und sonstigen Geschäfte-Vermittlungen befaßt sich meine Firma nicht. (655) 17

SARG'S Glycerin-Specialitäten.

Seit ihrer Erfindung und Einführung durch F. A. Sarg im Gebrauch Ihrer Majestät der Kaiserin und anderer Mitglieder des Allerhöchsten Kaiserhauses, sowie vieler fremder Fürstlichkeiten. Empfohlen durch Prof. Baron Liebig, Prof. v. Hebra, v. Zeissl, Hofrath v. Scherzer etc. etc., der Hof-Physikar Dr. Thoma in Wien, Meister in Gotha etc.

Glycerin-Seife in Babier, Kapeln, Bettelein und Dofen. — Honig-Glycerin-Seife in Cartons. — Flüssige Glycerin-Seife in Gläsern. — Toilette-Carbol-Glycerin-Seife. — Eucalyptus-Glycerin-Seife. — Glycoblaster (Dermatocid) wuchsbefördernde Mittel. — Chinin-Glycerin-Pomade. — Glycerin-Creme. — Toilette-Glycerin etc. etc.

KALODONT,

familiärerhöchlich gepriesenes Glycerin-Zahn-Creme.

F. A. Sarg's Sohn & Cie., k. und l. Hoflieferanten in Wien. (870) 2-16

Moll's Seidlitz-Pulver.

Nur echt, wenn auf jeder Schachtel-Étiquette der Adler und Moll's Seidlitz-Pulver verzeichnet ist.

Die nachhaltige Heilwirkung dieser Pulver gegen die häufigsten Magen- und Unterleibs-Schwächen, Magenstumpfung, Verstopfung, bei habitueller Verstopfung, gegen Fieberleiden, Blutanschoppung, Hämorrhoiden und die verschiedensten Frauenkrankheiten haben bewiesen eine sehr wirksamen stets steigende Verbreitung verschafft.

Falsificate werden gerichtlich verfolgt. Preis einer Original-Schachtel mit Gebrauchs-Anweisung 1 fl. ö. W.

Moll's Franzbrantwein u. Salz

Als Einreibung zur erfolgreichen Behandlung von Gicht, Rheumatismus, jeder Art Gichterschmerzen und Krämpfen, Kopf-, Ohren- u. Zahnschmerz; in Form von Umschlägen bei allen Schwellungen und Wunden, bei Entzündungen u. Geschwüren. Innerlich, mit Wasser gemischt, bei plötzlichem Unwohlsein, Erbrechen, Kopf- und Durst.

Eine Flasche mit genauer Anweisung 90 fr. ö. W.

Nur echt mit A. Moll's Schutzmarke u. Unterschrift.

Haupt-Versandt (1) 50-59

A. Moll, Apotheker, k. und l. Hoflieferant, Wien, Tuchlauben.

Das p. t. Publicum wird gebeten, ausdrücklich Moll's Präparate zu verlangen und nur solche anzunehmen, welche mit A. Moll's Schutzmarke und Unterschrift versehen sind.

Depôts: Hermannstadt: Carl Herzberg, Carl Müller, Apoth.; Fogaras: R. Gleim, Apoth.; Klausenburg: J. Wolf, Apoth.; Kronstadt: Ferd. Jekelius, Apoth.; Demeter Eremias; Maros-Vasárhely: Max Bucher; Mediasch: Dr. Fr. Folberth, Apoth.; Nagy-Enyed: Josef Kovács, Apoth.; Petrozsény: G. Gerbert, Apoth.; Szász-Régen: Gustav Rösler.

L. Bösendorfer, kais. und kön. Hof- und Kammer-Claviermacher, Wien. Vertretung: Heldenberg, Hermannstadt. [1013] 2-4

Im unterzeichneten Verlage sind nachstehende Kalender für das Jahr 1892 erschienen und in allen Buchhandlungen vorrätig: Siebenbürgischer Volks-Kalender mit dem Beamten- und Militär-Schematismus. XXI. Jahrgang.

Inhalt: Die kritischen Tage des Jahres 1892 — Calendarium — Kalender der Juden — Merkwürdige Epochen — Jahresrechnung für das Jahr 1892 — Die 12 Himmelszeichen — Die Mondbestiehl — Jahres-Charakter — Von den vier Jahreszeiten — Die vier Quatember — Overtabelle — Dauer des Fastens — Landestournee — Von den Finsternissen — Jahresregeln — Landestournee der österr.-ungarischen Monarchie — Gerichtstagen — Erklärung einiger Zeichen — Die Sichtbarkeit der Planeten — Genealogie des regierenden Kaiser-Röngsthauses von Oesterreich-Ungarn — Genealogie der wichtigsten europäischen Regentendynastien. — Jahrmärkte — Post- und Telegraphenwesen: A. Briefpost — B. Fahrpost — C. Postparcasse — D. Post-Carte — E. Telegraphen-Bestimmungen — Eisenbahnen: Jonen-Tarif — Eisenbahn-Fahrordnung — Stempel- und Gebührenwesen — Josef Faltrich, evang. Pfarrer A. B. in Schaaß bei Schäßburg. Von C. A. Diez. — Zwei siebenbürgisch-deutsche Erzähler. Literaturblatt aus den dreißiger Jahren dieses Jahrhunderts. Von Johann Leonhardt: I. Sigismund Báthory. II. Andreas Bredt von Brechtberg — Die Vereinstage in Schäßburg — Rückblick auf das Jahr 1891 — Gemeinnütziges — Miscellen und Anekdoten — Beamten- und Militär-Schematismus — Inserate. Illustration: Josef Faltrich, evang. Pfarrer A. B. Preis 60 fr., mit Postaufendung 65 fr.

Wandkalender. Groß-Placat in Farbendruck. Preis 20 fr., mit Postaufendung 23 fr.

Neuer und alter Haus-Kalender. Inhalt: Jahresrechnung für das Schaltjahr 1892 — Die 12 Himmelszeichen — Die Sonne mit den Planeten — Die Mondbestiehl — Die kritischen Tage des Jahres 1892 — Von den Finsternissen — Von den Jahreszeiten — Die vier Quatember — Overtabelle — Jahresregeln: Die Benuß — Die Sichtbarkeit der Planeten — Calendarium — Kalender der Juden — Bauernregeln — Genealogie des regierenden Kaiser-Röngsthauses von Oesterreich-Ungarn — Genealogie der wichtigsten europäischen Regentendynastien. — Jahrmärkte — Post- und Telegraphenwesen: A. Briefpost — B. Fahrpost — C. Postparcasse — D. Post-Carte — E. Telegraphen-Bestimmungen — Eisenbahnen: Jonen-Tarif — Eisenbahn-Fahrordnung — Stempel- und Gebührenwesen — Der Kaiserwahl. Eine Geschichte aus dem Dorfleben. Von Johann Leonhardt — Die Wandeltrüge. Erzählung nach dem Leben von Traugott Hammer — O pflegt das Heimgefühl in Euren Kindern! Von Julius Sturm — Wie wir uns fanden. Romanette von M. Widdern — Gottes Wille. Eine Erzählung aus dem siebenzehnten Jahrhundert von Traugott Hammer — Rückblick auf die Zeit vom 1. October 1890 bis Ende September 1891 — De gödlikt Hammer — Wä de . . . dirfer de gonst des hárren kenengerichters verlorun — Anekdoten — Mannigfaltiges — Gemeinnütziges — Inserate — Verzeichniß der in Sermannstadt befindlichen Advocaten, Notare und Aerzte mit Angabe ihrer Wohnungen. Preis 20 fr., mit Postaufendung 23 fr.

Th. Steinhausen's Nachfolger (Adolf Reissenberger). Buchdruckerei, Breitungs- und Kalender-Verlag.

Einzelne Exemplare kosten — nichts! FREIE BLÄTTER Monatschrift für Unterhaltung für Belehrungen auf dem Gebiete der Gesundheits- und Schönheitspflege, der Hauswirtschaft etc. Ganzjähriges Abonnement 2 Gulden. Jeder Abonnent Tausend Gulden bei der Internationalen Unfall-Versicherungs-Gesellschaft in Wien gegen Tod durch Unfall gratis versichert. Expedition: Wien-Währing, Carl Ludwigstrasse 6. Näheres im Blatte selbst. Nur verlangen! „Freie Blätter.“ Die soeben erschienene Nummer enthält auch den vollständigen Weihnachts-Katalog des Versandt-Geschäftes Anton J. Czerny, Wien-Währing, Carl Ludwigstrasse 6 (im eigenen Hause), mit Christbaum-Schmuck und -Bäckerei, Weihnachts-Geschenken in Pelzwaren, Damen-Kleider-Stoffen, Geschenke für Damen, Herren, Knaben und Kinder überhaupt, Speise-, Kaffee- und Thee-Service, Glaswaren, Uhren und Lampen aller Art, Galanterie- und Bijouteriewaaren, Spielwaren, Steinbankasten, Papeterien, Parfums, Toilette-Artikel etc. etc. (987) 3-5